

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bundschuh

Riedmann, Alois

Würzburg, 1925

Die zwölf Artikel

[urn:nbn:de:bsz:31-390408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390408)

Als Ulrich Neithard mit den anderen Unterhändlern des Schwäbischen Bundes acht Tage später noch einmal zu den aufständischen Bauern hinausritt, mußte er zu seinem Schrecken gewahren, daß die Empörung bereits ins Uferlose gewachsen war. Dreißigtausend schwäbische Bauern hatten den Bundschuh als Panier erhoben. Die Abgeordneten des Bundes rissen ihre Pferde zurück und getrauten sich nicht, in die Mitte der Versammlung zu reiten. Zwar ließen sie sich auf das Zureden des Bauernführers Ulrich zu einer Aussprache bewegen, aber sie erkannten sofort, daß nunmehr zum Verhandeln keine Stimmung mehr sei. Georg Truchseß rief am 19. Februar das zweite Drittel aller Bundestruppen und zwar auf Eilmärschen herbei.

Nun wußten auch die Bauern, daß sie sich zusammentun mußten, da ein Gewitter gegen das andere heranzog. Die drei Gruppen, „der Baltringer-, Allgäuer- und Seehäufen“ hatten in den wenigen Tagen ihrer Erhebung getrennt, aber furchtbar gehandelt. Über Blut und Leichen, über rauchende Ruinen und Ströme von Tränen zog ihr Weg.

Am 6. März war es, als die Abgeordneten der drei Bauernarmeen in der Stadt Memmingen, wo man ihnen begeistert zujubelte, zusammentrafen. Es war ein hartes Stück Arbeit, die auseinander treibenden Kräfte der drei Volksmassen in eine Einheit zu bringen. Der Allgäuer- und der Seehäufe waren für rücksichtslosestes Dreinschlagen, für Zertrümmerung und für Vernichtung. Mäßiger war die Richtung der Baltringer Gruppe. Ihrem großen Führer Ulrich gelang es, die Einheit herzustellen, und am 7. März 1525 schlossen die drei Gruppen die „christliche Vereinigung“, die nunmehr in die ganze Bewegung den großen Zug bringen sollte. Der Zweck ihres Bundes sollte sein „die Erhöhung des Evangeliums und die Handhabung des göttlichen Rechtes.“ Die Grundgedanken ihres ganzen Aufstandes fanden ihren schriftlichen Ausdruck in den „zwölf Artikeln“, die das einheitliche Programm der ungeheuren Bewegung des Jahres 1525 werden sollten.

Die zwölf Artikel.

Bereits im Jahre 1523 wirkte in der Stadt Memmingen in Oberschwaben der evangelische Prädikant Christoph Schapeler. Mit leidenschaftlicher Hingabe widmete er sich der Aufgabe, das reine Evangelium des Wittenberger Mönches

Dr. Martin Luther auch nach dem Süden Deutschlands zu verpflanzen. Genau wie sein Meister donnerte er mit gewaltiger und zugleich lästerlicher Stimme auf das bisherige Kirchenregiment ein, um so die Ehrfurcht vor der katholischen Kirche in Scherben zu schlagen. So predigte er im Dezember 1523: „Die Laien beider Geschlechter seien jetzt gelehrter als die gottlosen Pfaffen, diese Mistfinken, welche die Wahrheit aus Eigennutz unterdrückt hätten. Die Laien könnten das Wort Gottes besser verkünden; bis jetzt sei alles nur ein Scherz, das Rechte werde erst hernach kommen, nach Jammer und Not.“

Zu diesem „Rechten“, das hernachkommen sollte, zu dem „Jammer und der Not“ des Jahres 1525 hat Christoph Schappeler sein gut Teil beigetragen. Zwar bewegte er sich selber zuerst auf rein religiösem Gebiet, um dieses umzugestalten. Sein talentvollster Schüler aber, der Kürschner Sebastian Loher, griff gleich von Anfang an auch in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben ein, indem er mit dem „reinen Evangelium“ auf den apostolischen Kommunismus zurückgriff. „Bei der Apostelzeit“, predigte er, „als die Juden zum Glauben bekehrt worden, hatten sie all Ding gemein, sie waren gute Christen. Wär noch gut, daß wir solches täten von uns selbst.“ Kein Wunder, daß die begüterten Bürger in Furcht gerieten, das aufgestachelte Proletariat möge „ihre Häuser plündern, in Flammen setzen und sie ihres Vermögens berauben.“

Zu diesen beiden Herolden der evangelischen Freiheit kam nun am 11. Februar 1525 der Bauernführer Ulrich Schmid aus Baltringen, um sich bei ihnen Rats zu erholen, wie man den Bauernaufstand in „evangelische Bahnen“ könnnt leiten.

Mit dieser ersten Zusammenkunft zwischen kirchlichen und bisher rein wirtschaftlichen Revolutionären erhielt der Bauernkrieg das eigentümliche Gepräge, daß er eine Verquickung, eine Vergeschwisterung von religiösen und sozialen Bestrebungen darstellt.

Christoph Schappeler und Sebastian Loher rissen die ungeheuerere Bewegung der süddeutschen Bauern an sich, indem sie der ganzen Erhebung ein einheitliches Fundament gaben, nämlich das göttliche Recht. Dieses göttliche Recht, wie es im hl. Evangelium enthalten sei, sowohl in das kirchliche als auch in das wirtschaftliche Leben einzuführen, das sollte nunmehr das einheitliche Ziel der bewaffneten Empörung sein. Diese

zwei Männer waren es auch, die es zuwege brachten, daß am 7. März die drei ersten Bauernarmeen zu einer „christlichen Vereinigung“ zusammentraten und die Devise ausgaben, das Evangelium aufzurichten zu wollen. Von weittragender Bedeutung wurden die beiden aber erst dadurch, daß ihrer Feder die zwölf Bauernartikel entfloßen, die das Revolutionsprogramm für 1525 wurden. Sie lauteten:

„Zum ersten ist unser demütig Bitt und Begehr, . . . daß wir nun fürderhin Gewalt und Macht haben wollen, daß die ganze Gemeinde ihre Pfarrer selbst erwählen und kiesen soll; auch Gewalt haben, denselben wieder abzusetzen, wenn er sich ungebührlich verhalten sollte. Der selber erwählte Pfarrer soll uns das Heilige Evangelium lauter und klar predigen, ohne allen menschlichen Zusatz, Lehre und Gebot, nichts als den wahren Glauben uns stets verkündigen. . . .

Zum zweiten, nachdem der rechte Zehnt auferlegt ist im alten Testament und im Neuen vollkommen erfüllt: nichtsdestoweniger wollen wir den rechten Korn-Zehnt gern geben, doch wie sich gebührt. . . . Den kleinen Zehnt (an Fleisch, Blut, geringen Feldfrüchten) wollen wir gar nicht geben. Denn Gott der Herr hat das Vieh dem Menschen abgabefrei erschaffen. . . . Das erachten wir für einen ungebührlichen Zehnt, den die Menschen erfonnen haben. Darum wollen wir ihn nicht weiter geben.

Zum dritten, ist der Brauch gewesen, daß man bisher behauptet hat, wir seien Eigenleute, was zum Erbarmen ist, in Anbetracht dessen, daß uns Christus alle mit seinem kostbaren Blutvergießen losgekauft und erlöst hat, den Hirten ebenso wie den Höchsten, keinen ausgenommen. Darum ergibt sich aus der Schrift, daß wir frei sind, und deshalb wollen wir's sein.

Zum vierten ist bisher im Brauch gewesen, daß kein Untertan die Befugnis gehabt hat, das Wildbret, Geflügel oder Fische in fließendem Gewässer zu fangen, was uns gar nicht ziemlich und brüderlich dünkt, vielmehr eigenüzig und dem Wort Gottes nicht gemäß. Auch hegen an etlichen Orten die Obrigkeiten das Wild zum Trutz und uns zum mächtigem Schaden, unbekümmert darum, daß uns das Unsere die unvernünftigen Tiere unnützerweise mutwillig wegfressen. Solches müssen wir auch leiden und dazu stillschweigen, was wider Gott und den Nächsten ist. . . .

Zum fünften sind wir auch beschwert der Holznußung halber. Denn unsere Herrschaften haben sich die Wälder alle allein zugeeignet, und wenn der Bauer etwas bedarf, muß er's uns doppelte Geld kaufen. Hier ist unsere Meinung, was es an Waldung gibt, mögen sie Geistliche oder Weltliche innehaben, das soll, wenn jene sie nicht gekauft haben, der ganzen Gemeinde wieder anheimfallen. . . .

Zum sechsten fühlen wir uns hart beschwert der Frondienste halber, welche von Tag zu Tag vermehrt werden und täglich zunehmen. Hier begehren wir, daß man ein geziemendes Einsehen darein habe und uns in dieser Hinsicht nicht so hart beschwere, sondern uns gegenüber gnädig berücksichtige, wie unsere Eltern gedient haben, doch alles rein nach dem Wortlaut des Wortes Gottes.

Zum siebenten wollen wir uns künftig von der Herrschaft keine weiteren Lasten auflegen lassen, sondern unter den Bedingungen, unter denen die Herrschaft einem ein Gut verleiht, soll er's besitzen laut der Vereinbarung zwischen Herrn und Bauern. Der Herr soll ihn nicht weiter zwingen noch dringen, auch darüber hinaus keinen Dienst noch anderes von ihm umsonst begehren, damit der Bauer solch Gut also geruhig gebrauchen und genießen möge. . . .

Zum achten sind wir beschwert, daß die Güter die Pachtzins nicht aufbringen können und die Bauern das Ihre darauf einbüßen und zugrunde gehen sehen. Wir begehren, daß die Herrschaft diese Güter ehrbare Leute besichtigen lassen und nach Recht und Billigkeit einen Pachtzins genau festsetzen soll, damit der Bauer seine Arbeit nicht umsonst tue. Denn ein jeglicher Tagewerker ist seines Lohnes wert.

Zum neunten sind wir beschwert der großen Frevel halber. Denn man stellt für sie fortgesetzt neue Strafsätze auf; und man straft uns nicht auf Grund des Tatbestandes, sondern setzt die Strafen fest zeitweilig mit großer Gehässigkeit, zeitweilig ganz nach Gunst. Wir wünschen, man möge uns auf Grund alter geschriebener Strassatzung strafen, je nachdem wie die Strassache beschaffen ist, und nicht nach Gunst.

Zum zehnten sind wir damit beschwert, daß etliche Herren sich zugeeignet haben Wiesen, desgleichen Äcker, die der Gemeinde zugehören. Dieselben werden wir wieder zu unseren gemeinen Händen nehmen — es sei denn, daß man sie redlich

erworben hätte. Wenn man sie aber unbillig erworben hat, soll man sich gütlich und brüderlich miteinander vergleichen nach Lage der Sache.

Zum e I f t e n wollen wir den Brauch, genannt den Todfall, (wenn der Pächter eines Gutes starb, mußten die Hinterbliebenen an den Grundherrn eine Abgabe entrichten), ganz und gar abgetan haben, ihn nimmer leiden, noch gestatten, daß man Witwen und Waisen das Ihre wider Gott und Ehre also schändlich nehmen und rauben soll, wie es an viel Orten in mancherlei Gestalt geschehen ist. Und an dem Gut, das sie beschützen und beschirmen sollten, haben sie uns geschunden und geschabt und wenn sie den geringsten Rechtsgrund gehabt hätten, hätten sie es ganz weggenommen. Das will Gott nicht mehr leiden, sondern es soll ganz abgetan sein, und kein Mensch soll in Zukunft verpflichtet sein, etwas zu geben — weder wenig noch viel.

Zum z w ö I f t e n ist unser Beschluß und unsere endgültige Meinung: Wenn einer oder mehr Artikel allhier aufgestellt sein sollten, die dem Worte Gottes nicht gemäß — wie wir denn nicht vermeinen, so wollten wir davon abstehe, wenn man uns den Nachweis mit Begründung aus der Schrift führt. Desgleichen: wenn sich an Hand der Schrift der Wahrheit gemäß noch weitere Artikel finden sollten, die wider Gott und die eine Beschweris für den Nächsten wären, die wollen wir uns auch vorbehalten und in unsere Beschlüsse mit aufgenommen haben, und uns in aller christlichen Lehre üben und bewahren, warum wir Gott den Herrn bitten wollen. Denn nur er kann uns diese Gabe verleihen, und sonst niemand. Der Friede sei mit uns allen.“

Es lassen sich diese Artikel mit zwölf Pulvertürmen vergleichen, die reichlich mit Explosionsstoff geladen sind. Die größte Schuld an der Katastrophe, die sich im Jahre 1525 ereignete, wird wohl jene treffen, die als Herren und als Besitzende an ihren Untergebenen die letzten Jahrhunderte hindurch tatsächliches Unrecht verübten und so den Explosionsstoff zusammentrugen.

Große Verantwortung vor der Geschichte haben aber auch jene auf sich geladen, die durch bewußte Verhöhnung das vorliegende Unrecht ins Maßlose übertrieben und die Unzufriedenheit des Volkes in Volkswut steigerten.

Daß aber der bewaffnete Aufstand, die Zerstörungswut, der Diebstahl, der gemeine Mord, all das Unrecht, wie es der Bauernkrieg mit sich brachte, in Verbindung gebracht wurde mit dem „göttlichen Recht“, daß das Evangelium dazu herhalten mußte, für einen gewaltsamen und zugleich grausamen Umsturz die Programmpunkte abzugeben, daß ist die verwerfliche Tat derer, die sich jetzt anmaßen, dem Volk zum erstenmal das reine Evangelium zu bringen.

Klemens Endres, ein Zeitgenosse, sagt von den Bauern: „Wenn man die Empörerischen reden hört, so geschieht alles für's heilig Evangelium und göttlich Wort. Das führen verloren Edelleut, Bauern und Pöbel allweg im Munde; so in der Schweiz, in oberen Landen, auf dem Schwarzwalde, Schwaben, Franken, wohin man kommt, man hört nichts denn Evangelium, Evangelium und wird jede Aufwiegelung und Büberei damit verdeckt. Im Volkslied heißt es:

Sie täten sich fast rühmen
Wohl durch das göttlich Wort,
Ihr Sach damit zu verblümen,
Sie stiften nichts denn Mord.

Christof Schappeler und Sebastian Loher haben die zwölf Artikel in der Niederschrift sehr mäßig gehalten; aber in ihrer Verwirklichung trat eine solche Unmäßigkeit zu Tage, daß sich sogar Martin Luther, den sein Zeitgenosse J a s i u s für den eigentlichen Urheber der Revolution ansah, sich von den Bauern abwandte und von ihnen schreibt: „O Herr, Gott, wo solcher Geist in den Bauern auch ist, wie hohe Zeit ist's, daß sie erwürgt werden wie die tollen Hunde.“

Die Anfänge des Bauernaufstandes in Rothenburg.

Im friedlich schönen Frankenland entbrannte der unheilvolle Bauernkrieg im Gebiet der Reichsstadt Rothenburg an der Tauber. Thomas Zweifel, Stadtschreiber dortselbst, gibt uns aus den Schreckenstagen seiner Stadt einen eingehenden Bericht.